

**Roman** In «Sommer in Brandenburg» stellt Urs Faes dem Schrecken des Holocaust eine zärtliche Liebesgeschichte gegenüber

## «Ich habe mich mit Dir angesteckt»

**Urs Faes: Sommer in Brandenburg.** Suhrkamp, Berlin 2014. 262 Seiten, Fr. 28.50.

Von Charles Linsmayer

«Vielleicht werde ich einmal über diesen Sommer in Brandenburg schreiben», sagt Ron zu Lissy, als sie ihn beim Tagebuchscheiben ertappt. Er stammt aus Hamburg, sie aus Wien, wir schreiben das Jahr 1938, und sie haben sich in dem von jüdischen Organisationen betriebenen «Landwerk» in Ahrensdorf bei Trebbin kennengelernt, wo junge Leute

### Urs Faes



**Urs Faes wurde 1947 in Aarau geboren, studierte Germanistik und war Lehrer in Olten, als er 1984 mit «Webfehler» debütierte. Sein Werk lässt sich in autobiografisch orientierte und frei thematisierte Bücher unterteilen. So stellen die Romane «Sommerwende» (1989), «Und Ruth» (2001) sowie «Liebesarchiv» (2008) die eigene Familiengeschichte in die Geschichte der Schweiz hinein. Der Roman «Ombr» (1997) hingegen evoziert die künstlerische Welt von Piero della Francesca, «Als hätte die Stille Türen» (2005) rollt die Liebesgeschichte von Alban Berg und Hanna Fuchs auf und «Sommer in Brandenburg» (2014) erzählt eine jüdische Liebesgeschichte von 1938.**

mit Kursen in Landbau, Sprachen und jüdischer Religion auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitet werden. Ron wird das «Glück auf Zeit», das den beiden geschenkt ist, nicht mehr beschreiben können. Das letzte, was man von ihm weiss, ist, dass er 1943 in ein Konzentrationslager verschleppt wurde, während Lissys Spur irgendwo auf dem Weg nach Palästina oder in Palästina selbst verloren geht.

### Jüdischer Fluchtpunkt

«Wenn die Tora gebrochen, die Welt aus den Fugen ist, wie jetzt», gelinge manchmal im Erzählen die Wiederherstellung, tikkun ha-olam», hat Ron in einem der im «Landwerk» gehaltenen Vorträge gehört. Und es mutet wie eine rätselhafte Fügung an, dass mehr als sieben Jahrzehnte nach seinem Tod der Schriftsteller Urs Faes auf ein Bild des Liebespaars von 1938 stösst und dessen Schicksal in Brandenburg und in Palästina aufzuspüren beginnt.

«Es bleibt uns nur das Nacherzählen, auch in der Tora wird nacherzählt», sagt einer der Überlebenden des «Landwerks» zu ihm, und wenn Faes auch nicht nacherzählen vermag, «was wirklich gewesen ist», sondern nur, «was gewesen sein könnte», so gehört seine erzählerische «Wiederherstellung», sein «tikkun ha-olam», bei aller scheinbaren Idyllik und Privatheit dennoch zu den gewichtigen und unmittelbar berührenden späten Auseinandersetzungen mit jenem Jahrtausendverbrechen, von dem er den erwähnten Shoa-Überlebenden sagen lässt: «Es kann kein Vergessen geben; man kann nicht vergessen, was die Vernunft übersteigt. Das Unvorstellbare bleibt in Erinnerung, weil man nicht anders kann, als sich dagegen zu wehren, dass es geschehen ist.»

Auf den ersten Blick mutet es wie ein - sehr preussisches - Pfadfinder-Sommerlager an, dieses «Landwerk», wo



Mädchen und Jungen streng getrennt untergebracht sind und Tätigkeiten wie dem Gemüsebau oder dem Schreinerhandwerk nachgehen, um abends bei Gesang und Vorträgen zusammensitzten. Wörter und Benennungen wie Chawerot und Chawerim, Madrich und Madricha, Kwuzat Hechasis, Alija-Bet oder Hachschara, aber auch die luziden Gespräche über die Tora oder die Mystik des Alphabets machen bald einmal klar, dass da nicht Pfadfinderei betrieben, sondern mitten in Brandenburg, in Sichtweite eines Flugplatzes und eines Standorts der Hitlerjugend, ein Stück jüdische Kultur und Religion am Leben erhalten wird. Ebenso unmittelbar bedroht und auf eine genauso trotzig-engagierte Weise, wie auf der anderen Seite von Berlin das von Dietrich Bonhoeffer geleitete Finkenwalder «Bruderhaus» bis im September 1937 junge Menschen unter dem Zeichen jenes Protestantismus Widerstand üben liess, den der nazihörige Klerus als abtrünnig gebrandmarkt hatte.

Von der angestrebten Authentizität einmal abgesehen, vermitteln die fast schon exotisch anmutenden jüdischen Bezeichnungen diesem «Sommer in







ABRAHAM PISAREV / BPK

Brandenburg» ein sprachliches Cachet und eine Unverwechselbarkeit, wie Urs Faes sie auch in früheren Büchern durch eine gezielte Erweiterung des literarischen Wortschatzes erreicht hat: mit der Süsswarenphilosophie in «Augenblicke im Paradies» (1994), den Begriffen der Musik in «Als hätte die Stille Türen» (2005) oder mit den Termini der medizinischen Onkologie in «Paarbildung» (2010).

Schon mit der ersten Szene des Buches, als Lissy und Ron sich erstmals sehen, fängt nun allerdings eine Liebesgeschichte an, die, so diskret sie in das Ganze eingebaut ist und so brillant das Geschehen in der weltfernen Gemeinschaft auch im allgemeinen beschrieben ist, in ihrer Zärtlichkeit und Unschuld, aber auch in ihrer zunehmenden Hoffnungslosigkeit zum eigentlichen Ereignis des Romans wird.

Auf einem ersten nächtlichen Spaziergang entdecken die beiden die Kraniche als wesensverwandte, ebenso freiheitsdurstige, aber flug- und fluchtfähige Wesen. Auf dem Bild, das ein Fotograf von ihnen macht, erscheinen sie «so ganz nah bei sich und beieinander», dass

**Noch im «Feindesland» bereiten sich jüdische Auswanderer in Kursen auf ihre Zukunft in Palästina vor: 1936 in Altkarbe im deutschen Kreis Friedeberg (heute Polen).**

man sich an das schwelgerische Sopran-Finale des «Rosenkavalier» erinnert fühlt. Nachts schwimmen sie nackt im Teich, und als sie ihm ihre Liebe erklärt, geschieht es in Form eines handgefertigten Büchleins mit dem Titel «Engel der Poesie». Berührend der einzige Tag, der ihnen geschenkt ist, als sie wie weiland Kellers Sali und Vrenchen über Land und in einem Wirtshaus zum Tanz gehen, aber vertrieben werden, als man erkennt, dass sie Juden sind. Folgt kurz vor Lizzys Abreise die dezent evozierte Nacht im Jägerhaus, als die Liebenden sich im Wissen um die Trennung das einzige Mal ganz finden, dann der herzerreissende Abschied und die Worte, die Ron der Geliebten in seinem letzten Brief nachschickt: «Ich habe mich ganz und gar mit Dir angesteckt. Das bleibt in mir, solange ich bin.»

### Romeo und Julia

In solchen und anderen bewegenden Momenten steht die aus Bruchstücken rekonstruierte Romeo-und-Julia-Geschichte als eine Parabel von einem vergänglichen, aber deshalb nicht weniger hell leuchtenden kurzen privaten Glück diametral den sich mehrenden Anzeichen eines kollektiven Wahns gegenüber, der an Schrecklichkeit nicht mehr zu überbieten sein wird.

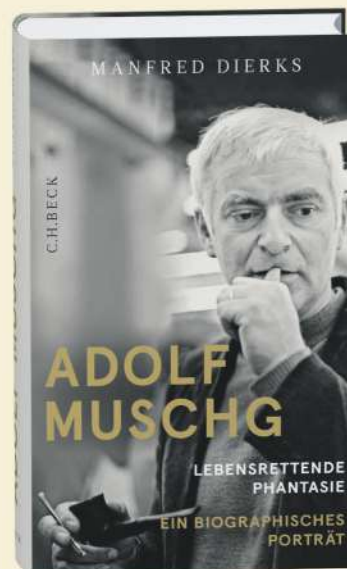
So überraschend Thema, Schauplatz und Figuren von «Sommer in Brandenburg» angesichts eines Œuvres sein mögen, in dem immer wieder die jüngere Geschichte der Schweiz im Vordergrund stand: Seiner spezifischen Erzähltechnik, seinem eigentlichen schriftstellerischen Anliegen ist Urs Faes auch in diesem Roman treu geblieben. Schon 1992, im Roman «Alphabet des Abschieds» - dessen Titel auch auf das neue Buch wieder passen würde! -, nahm er sich vor: «Das Vergangene umgraben im Erzählen: als gäbe es die Archäologie der Erinnerung.» Was er mit der eigenen Jugend- und Familiengeschichte in «Augenblicke im Paradies» (1994) ebenso gekonnt umgesetzt hat wie mit der Recherche auf den Spuren des Malers Piero della Francesca in «Ombra» (1997), dem tödlich endenden Beziehungskonflikt zwischen Internatsschülern in «Und Ruth» (2001) oder der Suche nach dem verlorenen Vater in «Liebesarchiv» (2008).

«Schreiben dreht sich, wie das Leben selbst, nur um wenige Dinge, vielleicht nur um zwei, Liebe und Tod», hiess es in «Ombra», und auch in «Sommer in Brandenburg» erhält die Liebesgeschichte erst ihre eigentliche Tiefe und Grösse, wenn einem die unter dem Titel «Nacherzählen» in den Roman eingefügten Einschübe klarmachen, dass es, historisch gesehen, zwei zum Tode Verurteilte sind, die dem Leben Glücksmomente abzugewinnen suchen, die in ihrer Intensität und Reinheit über ihre eigene Existenz hinaus von Dauer sein müssten - und die nun dank eines Schriftstellers, der erst geboren wurde, als sie längst tot waren, tatsächlich in eine ferne Zeit hinübergerettet werden konnten: als zeitlos gültiges Bild einer jungen Liebe in ihrer höchsten Gefährdung. ●



310 S. Geb.  
sFr 32,90 (UVP) / € 22,95[D]  
ISBN 978-3-406-65956-0

Die hier versammelten Essays, die auch eine persönliche Geschichte erzählen, zeigen Adolf Muschg als Homme de lettres und Intellektuellen europäischen Formats, der Europa als unerledigtes Geschäft betrachtet.



312 S., 27 Abb. Geb.  
sFr 32,90 (UVP) / € 22,95[D]  
ISBN 978-3-406-65962-1

Das biografische Porträt von Manfred Dierks charakterisiert Muschgs Werk und beschreibt wichtige Stationen seines Lebens. Im Hintergrund steht immer die Zeitgeschichte und wie Muschg sie deutet.

**C.H. BECK**  
WWW.CHBECK.DE